

Weihnachtsabend in Neu Amsterdam.

Anno 1660.

Strag gegenüber der Windmühle, an der neu angelegten Straße, wo Anno 1660 die Wohnhäuser von Neu-Amsterdam entlang zu gehen pflegten, um in einem Bache ihre Wäsche zu waschen, und die des halb später „Maiden Lane“ getauft worden war, wurde ein neues Giebelhaus erbaut.

Der alte Maurergeselle Van Fees, mit einer Pelzmütze auf dem weißhagigen Kopfe, war beschäftigt, ein Fenstergerüst in schwarz und gelben Ziegelfarben auszuliegen. Unten stand sein Handlanger. Wenn der Alte ihm von oben einen Wink gab, stieg der Handlanger die Leiter hinauf und reichte ihm einen schwarzen oder gelben Ziegel. So war es mit der Arbeit, in ewiger Wiederholung, vom Morgen des Weihnachtsabends bis jetzt gegangen, da die Dämmerung hereinbrach.

Noch drei schwarze Ziegel, Pantje, rief es von oben herunter.

„Es sind keine mehr da,“ schrie Pantje, ein kleiner verwachsener Kerl mit einem Gesicht, rundlich wie ein abgelaugter Apfel, so laut wie er nur konnte, da sein Kamerad taub war.

Der Maurergeselle, ein alter, langer, knochiger Mann, richtete seine Nasenspitze fragend nach unten, hierauf folgte eine stumme, aus Nicken und Kopfschütteln bestehende Konversation, bis er endlich begriff, um was es sich handelte.

enbloße weiße Ebene, deren Monotonie nur hier und da von einem dunklen Gehölz in der Ferne unterbrochen wurde. Die vereinzelt Farmhäuser, die sich aber kaum bis zur heutigen Chambers Street erstreckten, lagen wie kleine weiße Hügel, die abgerundet aus den wogenden Schneemassen hervorklugen. Es froh hart und der trockene Schnee knirschte unter den Füßen der Dahineilenden.

Wall Street verdiente damals seinen Namen im wahren Sinne des Wortes, denn dort befand sich die Stadtmauer mit zwei Forts, die sich quer über den unteren Theil der Manhattan-Insel wie eine chinesische Mauer von Fluß zu Fluß dahinzog. Hinter derselben erhob sich die kleine, kaum zweitausend Einwohner zählende Stadt mit ihren mit Wetterfahnen geschmückten Giebelhäusern, ihren drei Kirchthürmen, denn die alten Holländer waren einfache, gottesfürchtige Leute, und einem Wald von Masten als Hintergrund. Die Silhouette von Neu-Amsterdam, die sich klar und scharf gegen den Himmel abzeichnete, erinnerte in der That an eine altholländische Stadt, die ebenso wohl an der Nordsee wie am Hudsonfluß hätte liegen können. Auch innerhalb der Stadtmauer mochte sie denselben Eindruck.

Unfere zwei Arbeiter waren athemlos — der kleine Pantje hatte kaum Schritt halten können und war genöthigt gewesen, fast den ganzen Weg schnell zu laufen — gerade noch zur rechten Zeit, als die Wache, wie auf dem berühmten Bilde von Rembrandt,

germeisters Stuhlfestand, lagen die Tulpengärten freilich alle tief verschneit, aber aus den Häusern erklangen frohe Kinderstimmen. Schon über zwei Wochen hatten sie jeden Abend vor'm Zubettgehen das alte Santa Klaus gewidmete Lied:

„Sint Nicholaas, goed heilig man, Trekt un' besten Tabard an“, angestimmt, aber heute durften sie ausbleiben und ihre wollenen Strümpfe am Kamin in der Küche aufhängen, denn während der Nacht erschien ja der weißbärtige Kinderfreund in seinem Renthierschlitte und schleppte seinen mit Spielsachen gefüllten Sack über die Dächer und stieg durch den Kamin in die Küche hinab, um überall ein paar Geschenke zurückzulassen. Oft erschien er auch in leibhaftiger Gestalt, denn der Familienvater selbst oder irgend ein guter Onkel erlaubte sich den Spaß, sich zu verkleiden und die Kleinen zu amüsiren. Auch der Weihnachtsbaum war bereits in Gebrauch, und die Sappotianer-Indianer, die damals noch in der Nähe der West Vierzehten Straße hausten, und manchmal zum Tauschhandel in die Stadt kamen, werden sich nicht wenig über diesen lichterglänzenden, bunt mit Zunder- und Badwert verzierten Baum gewundert haben. Weihnachten war damals ganz und gar ein Kinderfest, die Erwachsenen beschränkten sich erst Neujahr, aber die ganze Zeit zwischen dem Weihnachtsabend und dem ersten Januar, war eine Festzeit. Es wurde nicht gearbeitet, aber desto fleißiger gebetet und gebetet, ein Schmaus folgte dem anderen und mancher gemästeten Gans wurde in diesen Tagen der Garauß gemacht. Die Damen, in Pelze gehüllt in Handschlitte sitzend, wurden von ihren galanten Kavaliere von Haus zu Haus gefahren, und selbst an Mastenshergen, festlichen Umzügen, öffentlichen Spielen und Vergnügungen auf dem Paradeplatz, dem jetzigen Bowling Green, fehlte es nicht. Die Weihnachtsfeier hatte in New York eine sichere Heimstätte gefunden, aber auch nur in New York, fast zweihundert Jahre vergingen, bevor sie den Puritanismus in Neu-England bezwang und sich in den anderen Kolonien einbürgerte.

Der alte Van Fees und sein Freund, der kleine Pantje, waren aber beide Junggesellen und wurden zu keinem Familienschmaus eingeladen, und so gingen sie denn, nachdem sie die Stadt durchzogen hatten, zu der alten Maartens, die einer kleinen an die Stadtmauer angebauten Laverne vorstand, wo die Kaufleute, die Geschäfte in dem Dorfe Neu-Harlem an dem Harlem River hatten, gewöhnlich noch einmal einkehrten und sich gegenseitig Muth zutrugen, bevor sie die kurze, aber gefährliche Reise antraten, denn die Gegend der hundertundfünfundsanzwanzigsten Straße war damals noch sehr unwirtlich, ein Urwald, aus dem bereits Mancher nicht wieder lebendig herausgekommen war.

Am Weihnachtsabend aber blieb Jedermann zu Hause und überließ den jetzigen Central Park den Indianern und Wölfen, und so war denn auch die alte Maartens ganz allein. Aber sie hatte den Besuch erwartet, ihren besten Spitzentragen und Manschetten angelegt, und sich auch anderweitig angezogen. Ein starker Geruch von Gebadenem und Gebrautem empfing den Maurergesellen und Handlanger. Alles war blutgescheuert. Das beste geblümte Tischtuch lag feierlich auf dem Tisch ausgebreitet. Drei gebratene geräucherter Heringe, drei Scheiben gebadenen Specks und eine gute Portion Grübe in einer rothen Lehmgeschüssel sandten Rauchwolken in die Stube hinaus. Zwei Talglichter — ein kurzes in einem hohen Leuchter und ein langes in einem niedrigen — leuchteten in das Dunkel hinaus und malten seltsame

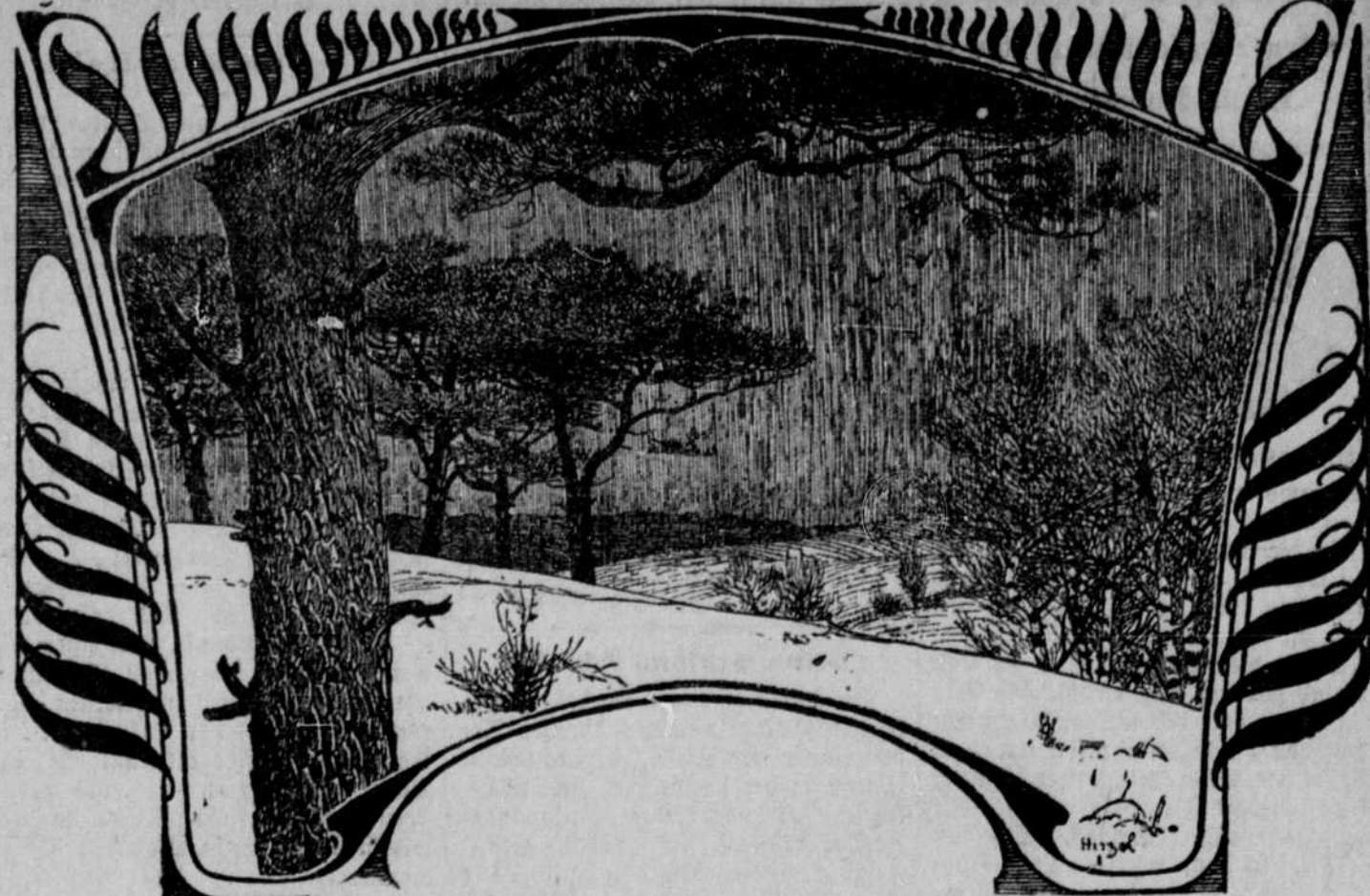
mit zwei Trommelschlägern vorübergezogen kam, am Stadthor angelangt.

Sie schlenderten die Broad Street hinunter, die damals wie ein Kanal ausgelegt war. An den beiden Ufern waren die Häuser noch ziemlich spärlich vertreten, aber der Kanal war gedrängt voll von Schiffschläufern. Die ganze Jugend von Neu-Amsterdam schien sich da herumzutummeln, und an den Ufern glimmten Reißfeuer, sich vergebens anstrengend, über das feuchte Brennholz Herr zu werden.

„Du, Pantje, hol's der Teufel, jene Baufelle ist gestern für zwanzig Dollars verkauft worden. Ich hätte sie vor zehn Jahren für vier Dollars erstehen können! Du magst vor Dir himmelmeln, was Du willst, aber Grundeigentums speculation fängt an, sich zu rentiren. Neu-Amsterdam wird eines Tages eine große Stadt werden, wir erleben's wohl nicht mehr —“ und van Fees nickte grinsend vor sich hin. „Hast Du gehört, was ich gesagt habe?“ schrie er seinem kleinen Gefährten in's Ohr.

„Wa-as! Ach so, na ja, das mag schon so sein,“ brummte der kleine Pantje, der sich das Antworten abgewöhnt hatte, da er doch nicht verstanden wurde, und der bereits an den alten Maartens freudigen würde.

Alles schien an diesem Abend in festlicher Stimmung zu sein. In den Kirchthürmen läuteten die Glocken zum Abendgottesdienst und in dem fashionablen Whitehall District, wo auch das Haus des fleißigen Bür-



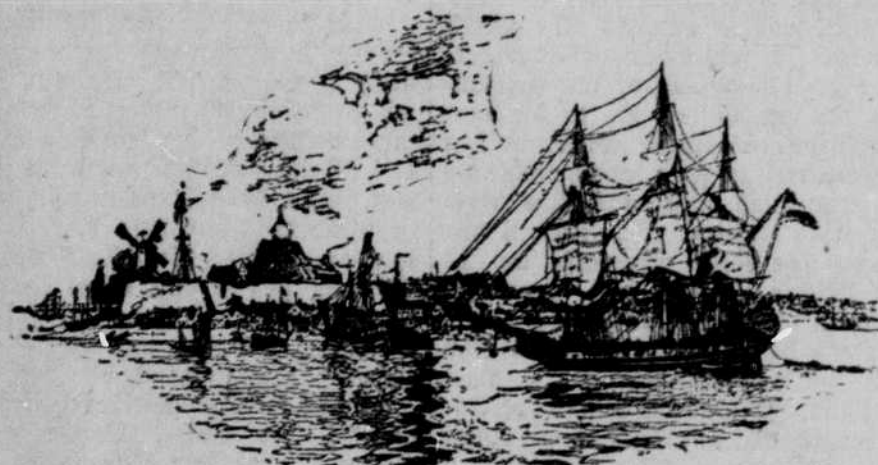
Nun wandelt auf verschneiten Wegen.

Nun wandelt auf verschneiten Wegen

Die Friedensbotschaft durch die Welt,
Aus Ewigkeit ein lichter Segen
In das Gemüth des Tages fällt.
Schon willigt die Nacht, die Glocken schwingen,
Und willigt macht die Menschheit Halt;
Das wilde Drängen, Hasen, Ringen
Entschläft; der wüste Lärm verschallt.

Ein Opferduft aus Tannenzweigen,
Ein Wunderbaum mit Sternenpracht,
Und um den Baum ein Jubelreigen,
Das ist das Fest von Gott gemacht.
O holder Traum, laß dich genießen:
Daß alles glücklich, gut und fromm!
Dann mag die Seligkeit zerfließen,
Der alte Kamplatz winken: Komm!

Victor Blüthgen.



Neu Amsterdam um 1660.

„So, so. Nun, dann komme ich herunter. Wir machen Feierabend, was!“

Er suchte sein Werkzeug zusammen und stieg mit einiger Mühe die Leiter hinunter.

„Wo wirst Du Dein Weihnachts-Abendessen verzehren, Pantje?“

„Das weiß ich wirklich nicht!“ schrie der Handlanger aus Leibeskräften. „Wo wirst Du hingehen, Van Fees?“

„Das weiß ich auch nicht.“

„Ja, ja, so geht's in diesem Leben. Ja, ja, das thut's, weiß der Teufel, ich denke, wir bleiben zusammen, wir machen einen Spaziergang durch die Stadt und gehen dann zur alten Maartens vor der Stadtmauer, da wird's heut Abend still und gemüthlich sein. Wir sind ja letztes Jahr auch da gewesen.“

Dabei zog er einen langschößigen, schwarzen Rock an, steckte sein Schürzfell in die Hintertasche und vertauschte seine Holzpantoffeln mit ein paar großen schmierlebernen Schuhen. Hierauf brückte er einen riesigen Schlapphut auf seinen kahlen Kopf, ergrieff einen Stock und ging in großen Schritten, so daß ihm die Rockschöße um seine spindelbürtigen Waden herumflatterte, dem Stadthor zu, denn er wollte noch das Stadthor erreichen, bevor es geschlossen wurde und er das Weggeld, das dann fällig war, nicht zu bezahlen brauchte.

Es war echtes Weihnachtswetter. Der Winter hatte seine weißen Flocken über die ganze Manhattan-Insel ausgestreut, und wenn man gen Norden schaute, sah man nichts als eine

Reflexe auf dem Kupfertopf und zinnernen Trinkbecher.

„Hier ist's aber fein heute Abend, Van Fees!“ sagte freudbestrahlend der kleine Pantje.

„Es ist ein hochheiliger Abend,“ antwortete Van Fees, der keine Ahnung hatte, was sein Freund gesagt hatte.

Die alte Maartens lud sie zum Essen ein. Sie aßen in köstlichem Schweigen. Die Männer wollten Schnaps bestellen.

Aber die alte Maartens stand auf und holte eine kleine verstaubte Tonne Scheedam bester Qualität hervor, die einzige, die sie besaß, und stellte sie auf den Tisch. „Nee, Kinder, an einem solchen hochheiligen Abend trinkt man das Beste, was man hat.“

nur meinem Rath vor zehn Jahren gefolgt und hättest die Baufelle am Kanal gekauft.“

„Es ist thöricht von Dir, Maartens, mit ihm zu reden, Du weißt doch, daß Van Fees nichts hören kann,“ sagte der kleine Pantje mit weiser Miene.

Da trat wieder Schweigen ein. Die Müdigkeit begann sich bei den drei verarbeiteten armen Alten — den Vorfahren unserer jetzigen Washington Square-Aristokratie — einzustellen, und bald folgte die Schlaftrigkeit. Sie gähnten laut um die Weite. Erst schmachtete der Maurergeselle, und dann der Handlanger. Die alte Maartens sah noch eine Weile da und betrachtete ihren einstigen Jugendgeliebten, den sie sicherlich geheiratet hätte, wenn er wie andere ehrjame und streb-

Weihnachtslieder.

Von Karl Ernst Knodt.

1.

Die alten ewigen Weihnachtslieder
Erfüllen die gestirnte Nacht.
Das Kinderheimweh hat mich wieder,
Der ganze Glaube ist erwacht.

Was ich an Weisheit auch errungen
— So selia sanu mein Mund nicht
mehr,
Als wie ich einstens hab' geungen:
„Vom Himmel hoch da komm ich her!“

Das bleibt ein Lied, auf dessen Tönen
Der Himmel selber schwebt herab,
Den weiten Weltkreis zu verschömen,
Ein Lied, dem ich noch lausch' im Grab.

2.

Es schlief das Weihnachtswunder
Die Gottesaugen auf.
Der Kindheit traufeste Träume
Umdrängen mich zuhauf.

Was will des Zweifels Wolke
An dieser Weihenacht,
Wenn über allem Volke
Der Weihnachtsstern erwacht?

Die dunkelsten Gedanken
Entweichen wie ein Wahn;
Am Licht zerachn die Schranken,
Und Glaube trägt hinan.

Die wandernde Tanne.

Von Max Kreiser.

Am Weihnachtsabend, als die Lichten
brannten,
Als frohe Menschen durch die Straßen
rannten,
Der Aermste hütend seinen Christkind-
schab,
Durchschritt ich einsam einen dunklen
Platz.

Bergessen wohl und nicht für werth ge-
halten,
Lag noch ein Tannenbäumchen halb
gespalten.

Die frische Wunde war mit Schnee ge-
füllt,
Und alles Weh war starr durch Frost
gestillt.

Und als mein Auge sinnend hangen
blieb,
Erhob das Bäumchen sich zum Lebens-
trieb.

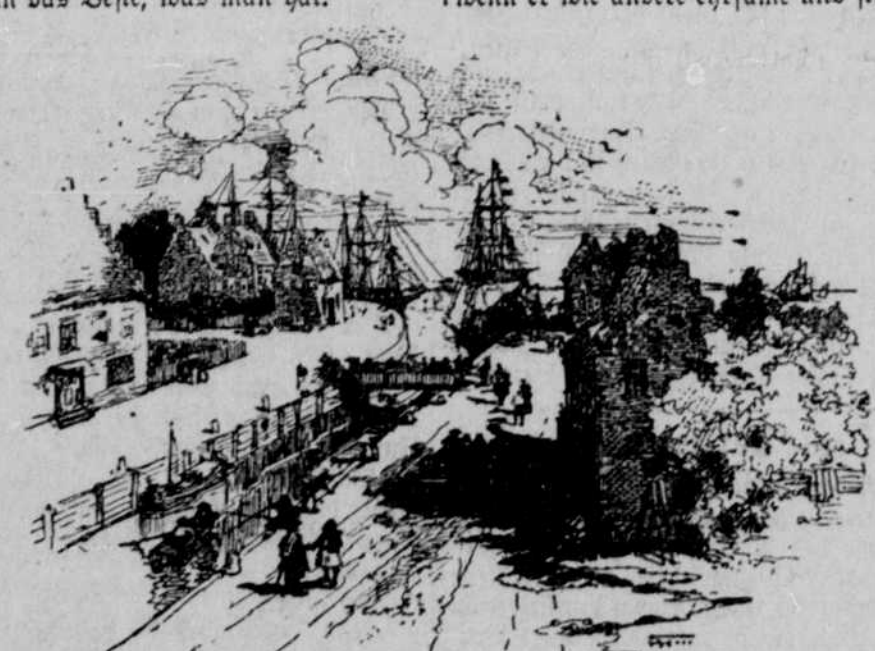
Es fing zu schweben und zu wandern
an
Und zog mich mit in seinen Zauber-
bann.

Weit vor der Stadt, an eines Fried-
hofs Mauer,
Erstand das Wunder mit zu neuem
Schauer.

Auf eines Kindes längst verfallnem
Grab,
Geschmückt mit nichts als mit dem
Nummernstab.

Da hemmt das Tannenbäumchen seinen
Lauf
Und pflanzt zu Häupten bemüthvoll
sich auf. —
Ich aber schritt zurück zur großen
Stadt
Wie jemand, der den Herrn gesehen hat.

Ein stilles Wort in stiller Stund',
Wie klingt's oft laut im Herzens-
grund
Und klingt noch lang und klingt noch
spät,
Wenn Wort und Stunde längst ver-
weht!



Canal, Broad Street, um 1660.

So sahen sie da, die drei alten, runzeligen Gesichter, um die trisenden Lichtflammen; eifrig arbeitend mit ihren zahnelosen Kiefern und ab und zu einander zunicend. Der kleine Pantje beständig grinsend, Van Fees immer tief ernst, die alte Maartens weder das eine, noch das andere, mit sanfter Ruhe über den weißen Haaren unter der Mütze und um den stillen schmalen Mund.

Als die Schvorräthe verzehrt waren und auch den Getränke fleißig zugeprochen war, sahen sie noch immer schweigend sich einander ansehend da. Die alte Maartens stieß dem Maurergesellen in die Seite und sagte:

„Es ist merkwürdig, daß Du Dich noch immer so abplagst. Hättest Du

same Bürger es zu Etwas gebracht hätte, und fiel dann auch in Schlaf.“

So träumten die drei in die Christnacht hinein, während die Lichter immer tiefer hinabbrannten und endlich erloschen. Van Fees schien zu träumen, daß er das Land am Kanal schließlich doch gekauft hätte, und daß er jetzt die Baustellen für Hunderte wieder los werden könnte, denn ein seliges Lächeln ging über sein faltensreiches Gesicht. Aber weder er noch die alte Maartens hätten geglaubt, daß einst diese selben Baustellen Millionen werth sein würden, und daß, wo die kleine Schenke stand, sich einst die stolze, den Weltmarkt beherrschende New Yorker Stock Exchange erheben würde.

Chrysanthemum.



Weihnachten in der Kunst: Die heilige Cäcile von R. Schöner.



Schleuse am Fuße der Wall Street um 1660.